





# Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman  
von C. Sittler.

Zweiter Theil. — Vierzehntes Capitel.

Das Debat.

(Fortsetzung.)

Gaspar Roblmans wird jetzt von Daniel mit Adolph bekannt gemacht, und sagt mit vieler Gerablosung: Wi... mich freut es co... co... colesal! Aber Gi... Hi... Hi, colesal!

— Sie wird die Bertha ohne Sachdun spielen, unterbricht ihn Daniel!  
— Co... co... colesal! Rottet Gaspar Roblmans wieder, nimmt seinen Hut ab und läßt eine jämliche Quantität Kopfschweiß heranspringen. Sein Haupt sieht aus wie eine seit Jahren zu einem Exercitplatz verwendete Gedeckel.

— Ich verlange von Ihnen nicht, führt Daniel in sehr ehrerbietigem Tone fort, daß Sie Rücksichten oder Schonung gegen Judith haben. Prüfen Sie genau und streng, und urtheilen Sie wie immer als gerechter Kuntrichter. Wenn Sie übrigens den Eindruck, daß sie als Anfängerin die Bertha ohne Sachdun in der Hand ...

— Co... co... colesal! Noch nicht dagewirrt! unterbricht ihn Gaspar.  
— Spielen will, berückichtigen wollen, führt Daniel fort, und daß sie kaum Zeit gehabt hat, die Rolle gehörig einzustudiren, daß sie sie ferner...

— Co... co... colesal! Rottet Gaspar.  
— Ihnen nach der Vorstellung läßt vorstehen werde, wo wir dann, wenn Sie damit einverstanden sind, irgendwohin fupirt gehen wollen...

— Ab! Bravo! Co... colesal! führt Gaspar.  
— Oder wenn Sie vielleicht noch vor der Vorstellung irgend eine Er-

freifung ...  
— Ab! Bravo! In Ge... Erfreifung! Hi! Hi! Co... colesal! Hi!

— Dann gehen wir also gleich in ein Caffehaus, wenn es beliebt.  
— Co... colesal! Nichts! Ab! Bravo! Sie sind ein gu... guter Freund, dieser Herr ist auch ein gu... guter Freund, wie sind drei gute Freunde.

Nichts mehr Sie. Gu... gute Freunde sagen Du zueinander. Eine prächtige Kezession soll es werden, gu... guter Freund. Co... co... colesal! Noch nicht dagewirrt!

Alle drei verlassen Arm in Arm ihre Stühle und liegen in ein Nebengäßchen ein, um den jüngsten der Roblmans, die da versammelt sind, die Interessen der Kunst und Literatur zu mahlen, in das Caffehaus zu führen.

Die Theaterarbeit nicht indessen allmählich näher heran, aber im Aufbruchsumme des Theaters befindet sich unter hiesigen Tücheln jähliche Unruhe. Wer hineintritt, hält sich im ersten Augenblicke fast verloren, und läßt mit großer Angestrengtheit seinen Taktplan functioniren. Man denkt an Künsterleben, Trachtkörper, Vergeben, und vor den Director vor der Thüre stehen greift in diesen Räumen nicht auf Jedermann zu bekräftigen, wie auf die begeisterte Judith, und man muß wirklich mit großen Erwartungen kommen, mit der vollkommenen Ueberzeugung von einer baldigen, glücklichen und glänzenden Metamorphose, um nicht augenblicklich wieder an das Tagelohd zurückzufallen.

Die Herren, welche sich untermal in hiesiger Theaterwelt hinwagten, sind Judiths Schwestern aus dem Marchandebestehende „zur Dilek“. Der fahle Schrein einer Lampe, die ihnen zu Ehren am Orchester angehängt wird, erlaubt es nun Schwach, sie in Augenblicke zu nehmen.

Es sind breite, launige Mädchen, die noch weiter als nach Hiesig gegangen wären, um ein einmal im Theater zu kommen. Sie sind alle natürlich herausgeputzt, und entweder ist es eine Schärpe, oder eine Mantille, oder ein Epizänal, oder eine Broche, wodurch es Eine der Andern zuerstehen zu müssen geglaubt hat. So lächelnd als ihren Judith in ihrem künstlerischen Gitter oft auch im Arbeitsloale erscheinen ist, wenigstens nicht die doch jetzt mehr daran.

Hinter dem Theatervorhang liegt für sie eine poetische Welt, und diese Welt schließt ja jetzt auch Judith in sich ein; sie sind darum sehr gläubigen Gerntheits, bevor sie noch Judith spielen gehen haben. Ihre Liebhaber sind auf dem Streifenplan im Parterre vertheilt. Jemlich solche Besucher mit dem Ausdruck eines nie überwindlichen Ragenamens. Epizänal, Barmherzige, breite Hände, dicke Finger und schmalrempige Seidenhüte zeichnen sie aus. Halsbänder weisen in von dorthier bemerkbar, wo sie leben, und sie legen überhaupt, von selbstständiger Anschauungsweise befangen, auf jede mögliche Weise eine grenzenlose Verachtung gegen die fleischlichen Verhältnisse dieses Theaters an den Tag.

Die kleine Versammlung wird bald vergrößert durch die Ankunft des Langweilens Umbs mit Julie und Mal, welche Erstere, da der Liebhaber durch höhere Mächten in Mauer eingeschlossen wird, sich diesen Weiben angeschlossen hat. Ein nach längerer Zeit, als sich die Augen des Langweilens an die herrliche Dunkelheit gewöhnt haben, erkennt er in den Anwesenden durchgehende Schüler und Gäste bei seinen sonderlichen Langzeitverweilen, und er bekräftigt dann jeden Einzelnen, den er gerade entdeckt, immer mit einem so lauten Bruchstücken, wie ein Schaffbrüder, der auf einer einfachen Insel nach langen trüben Tagen endlich ein lebendes Weib erblickt, und wäre es auch nur ein Büffel, eine wilde Rohe, oder ein Känguru.

Ein Luster wird jetzt heruntergelassen und von den Mädchen mit einem allgemeinen Ruf des Entzückens und der Bewunderung empfangen, obgleich er nur aus drei sogenannten Wollfalten besteht, deren Licht trotz des aufmerksamen

Zurufs der Mädchen nicht bewegt werden kann, seine Strahlen bis auf das Parterre herabfallen zu lassen. Es entsteht auf diese Art ein gewisses Halb-dunkel, worin sich die Mädchen übrigens auch nicht unbedachtlich fällen... Sie lieben das Mysterische.

In diesem Augenblicke erscheint auch Elette Krummschlag unter der Eingangsöffnung, ähnlich wie an jenem verhängnisvollen Abend vor der Thüre der Frau v. Zählung, doch emporgestrichen mit ein Regimentskamm, die Haare von Blumen durchflochten, den Hut etwas schief nach der Seite, und den Sonnenfchirm schlagfertig über der Achsel tragend.

Sie bleibt bei dem Mädel so vieler Herren auf dem Parterre wie eingewurzelt stehen... sie acht eine Halle... sie willt Verarrh. Frau v. Zählung, die jetzt am Arme Doctor Poeser erscheint (denn Daniel hat seinen feiner Freunde einzuladen vergessen) macht ihrem Jauern ein Ende, und neigt sich, mit ihr vornüch zu gehen.

Nach langer Zeit erst, nachdem sie bereits Beide auf ihren Speerstein Platz genommen haben, erhebt sich Elette Krummschlag, um ihre glänzende und reich geschmückte Fremdin zu führen; ein Act, der von den Anwesenden mit höchst unterdrücktem Lachen aufgenommen, und von Julie sogar zum größten Göggen der übrigen Mädchen auf parodistische Weise nachgemacht wird.

Doctor Poeser ist ganz neu gekleidet, und fühlt sich darum in seinen Bewegungen sehr gezwungen. Er geht an einem Seitenwand des Parterres und befindet sich mit seinen beiden Armen in einem offenen Zerrwürfisse. Frau v. Zählung winkt ihm zu sich heran und erklärt ihm, nunmögich sein Hgen bleiben zu können; ihr werde in der Mitte einer Speerreihe immer übel, sie müße einen Gschpess haben.

Leite fügt sie noch hinzu, daß er, wenn er nur etwas aufmerksamer wäre, auf diesen Ozeanen wohl selbst hätte kommen müssen, da er doch weiß, daß sie eine nervöse Frau sei.

Es ist daraus ersichtlich, daß dieses Liebesverhältnis trotz seiner Neugier doch bereits für den Doctor in das Keinsensstadium getreten ist.

Er entfernt sich dann auch mit einem süßen Nicken, und besorgt die Umsonstung seiner Dame, wodurch in Elettens Brust der tiefste Haß gegen Frau v. Zählung entzündet. (Zust. folgt.)

## Tages-Chronik.

S. [Gallthenter.] Wir fanden es nicht der Mühe werth, und auf eine spezielle Beschreibung der neuen Vichpfeiffer'schen Schauspielers Marquise, dieses nach dem einflussreichen Hülfe der höchsten Kritik ausgemachten Vorwurfs der bekannten Pöbel, einzulassen, aber ein paar Bemerkungen erlauben wir uns daran zu knüpfen.

Nun geht es bald im halben Jahrhundert, seit Frau Vichpfeiffer die getragene „unvergleichliche Gattin“ spielt. Sie schließt sich immer brillant. Die ihrige das Wohlthaten der ihr das ihren Körper bilden ein großes Publikumsgewinn. Die gesungenen Schwestern des Theatergeschmacks trifft die Rüge immer ein breiteres Verständnis als die Wahrheit, und der Mensch, wie er gar nie war, nicht ist, nie sein wird, wie er überhaupt seinem Wesen nach nie sein kann, interpretirt den verbliebenen Schicksal weit mehr, als der Mensch, wie er sein soll, der normale Mensch, dessen Denken und Seelenkraft nur ein unendliches Schicksal zur unendlichen Hatten Grulstung und Anrechnung trübt. Gerade im Gewöhnlichen liegt das Grugene wie ein vertheiltes Keim, aber nur die Licht- und wärmere Atmosphäre edlen, fassenden Talents vermag solche Keime an den Tag zu laden. Ein Oebe wie das in den kleinen Lebenskreis eines deutschen Bürgermädchens mit den schlichten Mäuren und Beschaffenheiten eine Welt von Schönheit aufzuheben, das sogenannte Komitort, aber richtig, die mit technischer Virtuosität verbundene Amoretz; erhält von Anbeginn das Huchheit, um durch die Möße und Selbstaufopferung Geistes die innere Huchheit zu bewahren. Ein klangerfüllter Kaufsch, das blendend und flimmernd im Kreise geschwungen wird, damit man nicht irrt, daß es leer ist. Die bloße Festigkeit tritt in den Ergebnissen ihrer Tüchtigkeit, wenn sie es in einer hohen Stufe der Ausbildung gebracht, mit der edlen Begabung bisweilen verbunden wird, aber nie bis zum Verweirhen ähnlich. Mande Scene Vichpfeiffer'scher Stücke mag dem Werke wahren dichterischen Talents bis zum Verleichen gleichen, aber eben nur bis zum Verleichen. Ein wirkliches Verleichen des dageschliegenden Unterschiedes ist unmöglich. Die Ausgebunden der farnen Gegenwart, der unvollständigen Gedichte mögen, wie der Verbrauch ein großer ist, in der Möße mitgehen, ein Windstich der Mode treibt sie heute bis in die Wolken, ein Windstich des Liebesruffs wirft sie morgen auf den Reduit.

Wie oft es es gesagt, daß Frau Vichpfeiffer keine Dichterin ist! Wie oft ist es gesagt, daß sie sich nur in der Bilanz auf eine ganz starke Gedichtlichkeit und Sicherheit der Berechnung in eigen gemacht! Und doch gibt es noch immer gute Seelen, welche das Gessen der Kritik lodern und die engen Schranken der wahren Schönheit, des edlen Kunstwerks zu dem Grade erweitern möchten, bis auch der Frau Vichpfeiffer solche Bühnenarbeiten innerhalb jenes Kreises Platz fänden. Wir müssen es bedauern, daß der Bedarf der Bühnen nicht, wie die Vichpfeiffer den höchsten Werthe einzuschätzen, muß man's doch auch auf einem Schiffe, das monatelang auf hoher See treibt, bedauern, wenn aller Proviant aufgebraht ist und die Singenden preist zu Schiffartenarbeiten oder gar zu Seehunden greifen müssen, aber man kann sich trotz der unangenehmen Nothwendigkeit nicht verhehlen, daß es Aattenbraten und Seehunden ist.

Man sieht sich zwar leicht den Schen und Schimpf literarischer „Befahrung“, wenn man eingebildeten Anhängern gleich zuliebe geht. Aber das macht nichts, das darf Jedem, welchem es nicht um Verleichen, sondern um die Sache zu thun ist, nicht binden. Das Schicksal immer wieder dem rechten Namen zu nennen. Kommen den Zeiten wo der Abschied der deutschen Schicksal, in welchem eine Vichpfeiffer den Schicksal von Weib und Mäulern bekräftigt, als die ungeliebte Periode reifen Geistes erscheinen.

Wir bedauern der Allem die Schauspielers, deren Gedichtsbildung sich auf jenem Punkte befindet, wo es noch möglich ist, in der Darstellung Vichpfeiffer'scher Rollen eine Lieblings-Beschäftigung zu finden.

